

Tod

Autor(en): **Küeffler, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · ·

3. Februar

□ □ Tod. □ □

Aus dem ungedruckten Zyklus „Seelchen“ von Georg Kieffer.

„Sie tun mir sehr viel Ehren an“
— So sprach einmal das Sterben —
„Und doch hab' ich noch nichts getan
Als morden und verderben.

Das letzte schöne Seidenkleid
Und Liebe ohne Ende
Und Tränen und viel Herzeleid
Und reiche Blumenpende.

Und anderes wird aufgetischt,
— Sehn sie von fern mich nahen —
Erinnerungen aufgefrischt,
Die schönre Tage sahen. —

Wie selten ein beherzter Mann,
Der frech dem Tod begegnet,
Und weil er ihm nicht weichen kann,
Ihn fröhlich sterbend segnet!

Wie rar gesunde Lumperei
Des überlegnen Spottes —
Dagegen viele Kriecherei!
Viel Lästerungen Gottes!

Wie manch Gebet wird angeflücht
Des Todes doch gelogen!
Wie viel den Schranken des Gerichts
Des Himmels vorbetrogen!

Viel Stolz da auf den Knien liegt,
Weil sie am Leben kleben. —
Wer vor dem Tod sich hündisch biegt,
Wird selten tüchtig leben.

Und doch — sie tun mir Ehre an —
Doch frisst das Würmlein leider
Die Haut, das Hirn, den ganzen Mann
Und auch — die Seidenkleider!“

Heimkehr.

Erzählung von J. Jegerlehner.

(2. Fortsetzung)

3.

Die Heuernte war im Gang, das Korn lag geschnitten auf dem Felde zum Trocknen. Im Gebirge muß jeder Halm bergauf, bergab auf schlechten Wegen, über Gräben und Bäche, zu schweren Ballen gebunden, in die Scheune getragen werden. Das Korn wird mit der Sichel gemäht, und wo der Vater fehlt oder junge Burschenkraft, da stellen sich die Weiber hin. Was wäre der Gebirgler ohne die selbstlose, nie versagende Hilfe seiner Frau! Sie schaut im Stall zum Rechten, bestellt den Acker, bereitet die Hauskäselein und erzieht die Kinder. Und wo sie Seite an Seite steht mit ihrem Mann, da ist sie auch schon die größere; mit frischem Mut, ohne Wenn und Aber beginnt sie des Morgens das Tagewerk und beschließt es am Abend. Und wenn sie sich zu ihm an den Tisch setzt, um noch eine Nacht fertig zu sticheln, dann weiß er, daß auch im Stall alles in Ordnung ist und er sich ruhig niederlegen darf.

Der jüngere Sohn der Viktorine war auf zwei Tage von der Alp heruntergestiegen und half der Mutter die Mahden niederlegen; länger jedoch durfte er von seinen Raimraden

nicht fern bleiben. Es war ein kräftiger, kaum ausgewachsener Jüngling, flink und geschmeidig und zu ernster Arbeit erzogen. Als Franz sah, wie die Frau mit der schweren Last, den Kopf tief im Heu vergraben, über die Wiesen der Scheune zuwackelte und sich abmühte, da griff er auch zu. Ihre Einsprache entkräftete er mit allerlei Ausreden, er habe für niemand zu sorgen, nichts tun mache müder als ehrliche Arbeit und derlei mehr. Und sie konnte ein paar starke Arme gebrauchen, wenn sie mit den andern im Dorfe fertig werden wollte, und so ließ sie ihn gewähren. „Macht mir die Ballen nur nicht zu groß“, sagte er, „sonst drücken sie mich auf die Brust, daß ich den Atem nicht mehr finde. Einmal im Strick da zieh ich an!“

So vergingen zwei Wochen. Die letzten Tage waren die strengsten gewesen, denn die obersten Wiesen der Viktorine lagen im „Bächli“, weit drüben in einer Waldblöße, eine halbe Stunde vom Dorf entfernt; aber Franz Eicher war nicht von ihrer Seite gewichen. Er hatte seinen Stolz eingesezt, Kraft und Ausdauer zu zeigen und die Arbeit bis zum glücklichen